



Sweet Seventeen

*E*s war mein 17. Geburtstag, als mein Traum wahr wurde – dachte ich zumindest.

Ich hatte meine Eltern, die eigentlich meine Paten, aber eher wie Eltern für mich waren, schon vor ein paar Tagen munkeln gehört. Darum war ich auch nicht sonderlich überrascht, dass sie mir meinen Traum, nach Miami zu reisen, erfüllen wollten (sie waren nicht gerade arm). Also versuchte ich möglichst *nicht* zu dem kleinen viereckigen eingepackten Etwas auf meinem Bett zu schielen und mich auf ihre Glückwünsche zu konzentrieren. Als ich dann das Ticket für einen Flug nach Miami am Geburtstagsmorgen auspackte, war ich jedoch mehr als überrascht. »Nur ein Ticket?«

Ich schien sehr traurig zu gucken, da Mama mir mit der Hand über die Wange strich. Dabei entging mir natürlich nicht ihr besorgter Blick.

Schon seit Tagen sahen meine Eltern gehetzt aus dem Fenster, behüteten mich wie ein kleines Kind, ließen meine Katze Lila nicht aus den Augen und treffen durfte ich mich auch

mit niemandem. Durch ihren besorgten und angstvollen Blick traute ich mich gar nicht zu fragen, was überhaupt los war.

Ich setzte mich aufrecht hin und nahm das Ticket noch mal in die Hände. Ein Flug nach Miami, mein absoluter Traum. Sommer, Sonne, Palmen. Aber ohne meine Eltern?

»Weißt du, wir müssen arbeiten ... und du wolltest da schon immer hin, habe ich nicht recht? Es ist ein Privatflieger und Lila kannst du auch mitnehmen. Es tut uns so leid, aber wir können nicht mit.«

Meine Katze Lila schnurrte neben mir. Papa sah aus dem Fenster. Worauf wartete er nur?

»Nicht schlimm«, log ich und versuchte zu lächeln.

»Das Hotel haben wir auch schon gebucht. Übermorgen geht es los«, sagte Mama mit einem Lächeln. »Schon?«

»Ja, je schneller, desto besser«, bekräftigte Papa und sah immer noch hinaus. Das verstand ich nicht. Ich wollte gerade nachfragen, wie er das meinte, als meine Mutter ihm einen warnenden Blick zuwarf.

»Ich meine, ist doch toll, oder? Je eher du fliegst, desto kürzer die Wartezeit, hab ich nicht recht?«, schob er nach und setzte ein breites Grinsen auf.

»Ja«, murmelte ich.

Die beiden hatten recht. Ich nahm das Ticket, betrachtete es von allen Seiten und musste mir eingestehen, dass ich mich doch ziemlich freute. War es wirklich wahr? Würde ich tatsächlich nach Miami fliegen, mir meinen Kindheitstraum erfüllen? Das kam mir alles so surreal vor, dass ich mich kneifen musste, um mich zu vergewissern, dass ich nicht träumte. »Autsch«, sagte ich. Nein, das war definitiv kein Traum.

»Was ist los?«, fragte Mama sofort. Da war es wieder, dieses überbesorgte Verhalten der letzten Tage.

»Nichts, ich wollte nur wissen, ob das alles wirklich wahr ist.«

Die beiden lachten. »Dann bereiten wir dir mal ein geburts-tagswürdiges Frühstück, hm?«, sagte Mama und die beiden verließen das Zimmer.

Mit einem Seufzen räumte ich meine Geschenke beiseite und kleidete mich an.

Ich betrachtete mein neues 17-jähriges Ich im Spiegel. *Immer noch ich*, stellte ich nach einer Weile fest. Immer noch die pink-farbene Strähne zwischen meinen hellbraunen Haaren, die ich nicht weg färben durfte, immer noch das grüne und blaue Auge.

»Du solltest stolz darauf sein«, sagten meine Eltern immer. »Nicht jeder hat so tolle Augen und Haare wie du.«

»Na klar«, sagte ich dann immer mit sarkastischem Unterton, »weil jeder andere Kontaktlinsen und Färbemittel benutzen würde.« Was auch immer sie in meinen Makeln sahen, sie würden sie nicht verstecken, so stolz wie sie waren. Ich sollte versuchen, mich zu akzeptieren, wie ich bin, fanden sie. Aber das gelang mir nicht immer. Ich seufzte laut.

Dann drehte ich mich ein Mal um meine eigene Achse herum. Rosie hatte recht, das Kleid stand mir wirklich gut. Als wir letztens gemeinsam shoppen waren, hätte ich das blaue Kleid mit den vielen Falten und Spaghettiträgern fast wieder weggelegt. Ihre Überzeugungskraft hatte wohl doch etwas gebracht, stellte ich fest.

Ich setzte mich an meinen Frisiertisch. Heute wollte ich mir zwei geflochtene Zöpfe machen, die würden zu meinem neuen Kleid und der Kette mit dem Herzchen-Anhänger, die ich von Mama geschenkt bekommen hatte, bestimmt passen. Die Sonne schien mir ins Gesicht und ich wusste, dass es ein

warmer Tag werden würde. Mein Blick fiel auf ein Foto an der Wand.

Es war ein Babyfoto. Beziehungsweise *das* Babyfoto. Darauf waren meine Zwillingsschwester Aurora und ich zu sehen, eingewickelt in rosa Decken. Es war das einzige Foto, das ich von uns beiden besaß.

Auch sie hat heute Geburtstag. Wo sie ihn wohl feierte? Das war mir neben meinen Augen und Haaren schon immer ein Rätsel gewesen. Mama und Papa sagten mir immer, dass meine Eltern und Aurora gestorben wären, bei einem Autounfall neben einem Atomkraftwerk, weshalb ich auch verschiedenfarbige Augen und eine pinkfarbene Haarsträhne hätte. Doch für mich klang das eher nach einer erfundenen Geschichte. Niemals würden wir alle vier, einen Tag nachdem wir beide geboren waren, mit dem Auto durch die Gegend fahren! Wir waren damals schließlich erst einen Tag alt!

In mir war schon immer ein Gefühl, das mir sagte, dass meine Schwester noch am Leben war. Warum sonst hatte sie kein Grab? Die Erklärung, wir wären in Finnland geboren und meine Eltern und meine Schwester wären dort gestorben, fand ich noch lächerlicher. Aber wenn sie mir die Wahrheit nicht sagen wollten, dann war das nun mal eben so. Sie mussten ihre Gründe dafür haben und ich akzeptierte das, wenngleich es mir sehr schwer fiel. Ich hatte es schon tausendmal versucht, aber sie schwiegen wie ein Grab. Außerdem *spürte* ich, dass meine Schwester noch am Leben war; es war ein Gefühl, das sich nicht beschreiben lässt. Ich *glaubte* einfach daran, dass sie noch lebte. Neben mir miaute Lila mit wild wedelndem Schwanz. Ich lächelte und streichelte ihren Kopf.

Lila wäre die Einzige, die ich noch von meiner Familie übrig hätte, sagten Mama und Papa. Ich liebe Lila. Sie ist eine tolle ZuhörerIn und sie ist bei mir, seit ich denken kann.

Manch einer mag denken, es wäre gruselig, wenn einem die eigene Katze nicht von der Seite weicht, außer wenn ich zur Schule fahre oder unterwegs war. Aber für mich war das ganz normal. Ich weiß noch, wie Rosie darauf reagierte. »Ist deine Katze normal?« »Ich denke schon«, hatte ich geantwortet. Sie hat Lila noch nie angerührt und traut ihr immer noch nicht, obwohl wir beste Freundinnen sind. Ich beugte mich zu meiner Katze hinunter und sagte »Happy birthday to us!«, in dem Wissen, dass auch Aurora heute Geburtstag hatte.

Nach dem Frühstück, das übrigens das beste Geburtstagsfrühstück der Welt war, fuhr ich mit dem Bus zur Schule. Es war der letzte Schultag vor den Sommerferien, jeder war aufgereggt, man konnte die Spannung regelrecht spüren.

Eines war jedoch wie jeden Tag: Blicke von allen Seiten – wer hatte schon eine pinkfarbene Haarsträhne und verschiedenfarbige Augen? Ich versuchte es zu ignorieren und mich mental auf den letzten Tag vorzubereiten.

An der Schule angekommen, begrüßte mich auch schon meine beste Freundin Rosie. »Alles Gute zum Geburtstaaaag!!!« Sie umarmte mich stürmisch und ließ mich sofort wieder los, um mir zu sagen, dass sie recht gehabt hatte mit dem Kleid. Pfff, Angeberin. Es war etwas schwierig, sich zu umarmen, weil sie im Rollstuhl saß, aber es funktionierte doch.

In der Schule wurde es dann wieder peinlich, als alle anfangen, »Happy birthday« zu singen, und als ich mein Zeugnis in den Händen hielt, konnte ich es kaum erwarten, nach Hause zu kommen. Nicht nur der Schule würde ich entkommen, auch der ständigen Fragerei wegen meiner Augen. Meine Haarsträhne konnte ich wenigstens ein wenig verbergen, aber meiner seltsamen Augenfarbe war ich machtlos ausgeliefert. Und als mich dann Rosie zur Bushaltestelle begleitete, stieg meine Vorfreude auf Miami.

»Ein Zeichenblock wäre genial, damit kann ich wenigstens was anfangen«, sagte sie, als ich sie darum bat, mir zu sagen, was ich ihr mitbringen sollte. Auch sie wollte gern nach Miami, wir hatten oft gemeinsam davon geträumt. Bereits den ganzen Vormittag spielte ich mit dem Gedanken, sie einfach mitzunehmen, wenn meine Eltern schon nicht konnten. »Geht klar. Aber willst du wirklich nicht noch etwas anderes?«, fragte ich sie. Sie schüttelte den Kopf.

Einen Zeichenblock, das hätte ich mir schon fast denken können. Unsere gemeinsame Leidenschaft war nämlich das Malen. So hatten wir uns auch kennengelernt und haben uns seitdem auch nie getrennt.

Im Bus winkte ich noch, bis wir um die Ecke bogen. Ich würde sie so vermissen! Doch wir würden uns ja bald wiedersehen, wenn ich braun gebrannt wieder zurück wäre.



Auf nach Miami! Oder doch nicht?

*A*m letzten Abend, bevor ich nach Miami fliegen sollte, begutachtete ich mein ganzes Gepäck noch einmal ganz genau. Ich kramte in meinem Koffer und ging immer wieder meine Liste durch.

Lila hatte sich neben mich auf den Boden gerollt und lag nah bei mir, fast so, als wolle sie mich beschützen. Ihr gestreiftes Fell glänzte im schwachen Schreibtischlampenlicht meines Zimmers schwarz-braun und ich war froh, dass ich wenigstens sie mitnehmen durfte.

Während ich also meinen ganzen Koffer noch einmal aus- und wieder einpackte, hörte ich plötzlich, wie sich meine Eltern laut unterhielten.

»Was, wenn Snobs' Berechnungen nicht stimmen und sie heute Nacht schon auftaucht? Wie sollen wir sie dann beschützen?«, fragte mein Vater. »Ich vertraue Snobs. Er hat immer recht!« Kurze Stille. »Okay, außer dieses eine Mal, aber das ist schon 17 Jahre her, ehrlich, Peet.«

Ich lehnte mich an die Tür meines Zimmers, die nicht ganz geschlossen war, um besser hören zu können, dabei fiel ich über meinen Koffer und stolperte laut in den Flur. Mist! Die beiden verstummten schlagartig. »Vespia? Ist alles in Ordnung bei dir?«

Sie hörten wirklich *alles*, schrecklich! »Jaaa! Alles okay!«

Ich war aufgeflogen, jetzt würden sie bestimmt nicht mehr weiterreden. Aber was viel wichtiger war: Wer war Snobs? Und wer sollte heute Nacht kommen?? Es war alles so merkwürdig. Die ganzen 17 Jahre hatten sie sich nicht so verhalten. Und dann diese ständige Besorgnis und diese merkwürdigen Gespräche. Ich traute mich nicht zu fragen, sie klangen so ernst, vielleicht hatte es etwas mit ihrer Arbeit zu tun. Aber vor wem wollten sie mich beschützen? Ich schlich wieder zurück in mein Zimmer, packte meinen Koffer noch mal aus und wieder ein und legte mich dann endlich ins Bett.

Am nächsten Morgen weckte mich Lila. Ihre raue Zunge strich so lange über meine Wange, bis ich wach war. »Ugh, Lila!«, murrte ich. Als hätte sie verstanden, dass ich wach war, hüpfte sie vom Bett und begann ihre Katzenwäsche. Na so was!

Ich war sofort hellwach, als mir einfiel, warum ich in den Sommerferien so früh auf war. *Miami, ich komme!* Mein Kindheitstraum sollte sich erfüllen und ich konnte es kaum erwarten, einen Star nach dem anderen zu treffen. Gut gelaunt kleidete ich mich an und rannte in die Küche. »Guten Morgen, ihr zwei! Ist das nicht ein wundervoller Morgen?«

Ich umarmte meine Eltern und genoss mein Frühstück. Meine Eltern wirkten hingegen nicht einmal halb so gut gelaunt wie ich. Nun, das war ja auch verständlich, schließlich würde ich in den Urlaub fliegen, während die beiden arbeiten mussten. Ich platzte fast vor Vorfreude!

»Was ist los?«, fragte ich. Irgendwie taten sie mir leid.

»Ach, alles gut. Ich habe nur ein bisschen Angst, dich allein wegfliegen zu lassen«, sagte Mama und lächelte besorgt. Papa strahlte mich jedoch an. »Ach Quatsch. Ich vertraue meiner Tocht ... äh, meinem Patenkind! Du machst das mit links!«

Ich lachte. »Klar, ich bin ja auch Linkshänderin.«

»Oh, stimmt.« Papa sah mich entschuldigend an.

Die schlechte Stimmung von gestern Abend schien so gut wie verflogen zu sein, also hoffte ich einfach mal, dass alles wieder gut war.

Wir machten uns auf den Weg zum Flughafen und hätte ich nicht Lila auf meinem Schoß gehabt, wäre ich glatt eingeschlafen.

Am Flughafen angekommen, gingen wir direkt zu dem Privatflieger. So etwas hatte ich nicht erwartet; ein normaler Flug hätte es doch auch getan.

»Pass gut auf dich auf, ja?«, sagte Papa dann, bevor ich einstieg. Ich hielt meine Herzchen-Kette hoch, die ich von den beiden zum Geburtstag geschenkt bekommen hatte. »Immer doch.«

Dann kam Mama. »Sei stark, hab deine Gefühle unter Kontrolle und sei immer mutig, bitte.«

Ich runzelte die Stirn. »Gefühle unter Kontrolle? Immer mutig sein?«

»Versprich es mir einfach«, sagte sie mit ernster Miene.

»Na gut.« Ich zuckte die Achseln. Warum auch immer sie das gesagt hatte, ich würde versuchen, es einzuhalten. Ich umarmte sie ein letztes Mal und dann stieg ich in dieses riesige, luxuriöse, megaschöne Flugzeug ein.

Ich war so aufgeregt! Ich setzte mich in diesem riesigen Privatflieger ans Fenster und stellte Lilas Transportbox neben mir ab. Meine Paten hatten wirklich keine Kosten gescheut!

All dieser Glamour! Ich kam gar nicht mehr aus dem Staunen heraus.

Meine Paten besaßen eine Matratzenfirma und exportierten in die ganze Welt. Die beiden behandelten mich wie ihr eigenes Kind und ich konnte mir keine besseren Eltern vorstellen als meine lieben, chaotischen Paten. Alivia führte die Firma und rührte die Werbetrommel, während Peet an neuen Matratzen arbeitete. Sie waren ein perfekt eingespieltes Team und ich sah sie selten ohne einander. Jede freie Minute verbrachten sie gemeinsam, selbst ihr Büro hatten sie zusammengelegt. Ich frage mich, ob sie es auch nur eine Stunde allein aushalten würden; wahrscheinlich eher nicht. Ein Grund mehr, die beiden zu vermissen. Sehnsüchtig presste ich mein Gesicht ans Fenster und starrte zu Mama, die sich gerade eine Träne aus dem Auge wischte und lächelte. Allein ihr blondes Haar verriet, dass sie nicht mit mir verwandt sein konnte, ebenso wie Papas feuerrotes Haar. Er legte einen Arm um sie und sie lehnte sich an seine Schulter. Die beiden sahen unglücklich aus, sehr sogar, aber entspannt. Gar nicht mehr gehetzt, wie die letzten Tage. Aber hey, in zwei Wochen würde ich doch wieder da sein! Ich zwang ein Lächeln auf mein Gesicht und unterdrückte meine Tränen, als ich sah, dass Mama ebenfalls feuchte Augen hatte.

Bevor wir dann in die Lüfte stiegen, winkte ich so lange es ging, und als ich die beiden nicht mehr sehen konnte, lehnte ich mich entspannt zurück und versuchte, nicht mehr an meine Paten zu denken, bevor ich am Ende noch umkehren und das Ganze abblasen würde.

»Haaach, ist das nicht schön, Lila?«, wandte ich mich an meine Katze und ließ sie aus der Box heraus. Ich schaltete das TV ein, suchte mir einen Film aus und hatte das merkwürdige

Gefühl, dass Lila mit mir mitguckte. Doch als ich mich zu ihr drehte, schlief sie tief und fest.

Zwischendurch brachte mir eine Flugbegleiterin Snacks und Getränke; ich fühlte mich ziemlich einsam, so ganz ohne meine Eltern. Während des Fluges zeichnete ich und sah mir bestimmt drei Filme an. Das kam mir merkwürdig vor; würden wir etwa gar keinen Zwischenstopp machen oder umsteigen? Aber vielleicht war das bei Privatjets ja so; schließlich war ich noch nie geflogen, wir hatten immer bevorzugt, das Boot einer Freundin von Peet zu nehmen.

Lila verhielt sich den ganzen Flug über ruhig, und als mir langweilig wurde, brachte ich genug Mut auf, um die Flugbegleiterin zu fragen, wie lange wir noch fliegen würden. »Noch eine Stunde, Miss.« Ihr zuckersüßes Lächeln war ganz breit und ihr blaues Outfit unterstrich ihre weißen Haare. Ich zog die Augenbrauen hoch und sah aus dem Fenster. »Aber wir sind doch noch über dem Meer, kein Festland ist weit und breit in Sicht.« Sie sah mich stirnrunzelnd an. »Ja, selbstverständlich. Watiti liegt ja auch auf dem Meer.« Ich nahm meinen zweiten Kopfhörer heraus. »Was haben Sie da gerade gesagt? Was liegt auf dem Meer?« »Na, Ihr Reiseziel, Watiti.« »Watititi?« Sie lachte. »Wa-ti-ti. Das müssten Sie doch wissen, gerade Sie.« Ich schüttelte langsam den Kopf. Wovon redete sie da? Mein Herz rutschte in die Hose. »Aber i-ich fliege doch nach Miami«, stotterte ich und versuchte, nicht so hilflos auszusehen, wie ich mich gerade fühlte. Die Stewardess brach in schallendes Gelächter aus. »Miami! Das ist aber ein guter Witz!« »Watuhi-ti-dings ist auch ein guter Witz! Auf meinem Ticket steht Miami ... « Ich wühlte in meiner Tasche, um ihr das Ticket zu zeigen. »Tut mir leid, aber wir fliegen nicht nach Miami«, erwiderte sie. Ich wartete darauf, dass jemand aus einer Ecke springen und mir erklären würde, ich sei in einer

Fernsehserie, in der man Leute auf den Arm nimmt, und sah mich schon nach versteckten Kameras um. Das hier konnte nur ein Scherz sein! Die Flugbegleiterin starrte mich verständnislos an. »Wonach suchst du?« »Nach den versteckten Kameras ... « Sie kicherte vor sich hin. »Miami ist auf der anderen Seite der Erde, da würden wir nicht schon nach acht Stunden Flug da sein.« Mit diesen Worten nahm sie mein Tablett und verschwand, während sie sich immer noch vor Lachen schüttelte. Klar, nach acht Stunden Flug konnten wir unmöglich in Miami sein. Aber ... warum um Himmels willen sollte ich nach Watiti?! Und was war dieses Watiti-dings überhaupt?

Lila streckte sich und gähnte. Verzweifelt sah ich sie an. Was machte ich hier? Saß ich womöglich im falschen Flieger? Träumte ich?

Ich zwickte mich einmal. Nichts. So ein Mist! Was war hier nur los? Verwirrt blickte ich aus dem Fenster. Nichts als Wasser, Wasser, Wasser. Dann versuchte ich zu schlafen, mit ein bisschen Glück würde ich aufwachen und zu Hause in meinem Bett liegen, oder im Flugzeug nach Miami.

Kurze Zeit später kam die Flugbegleiterin noch einmal und sagte, ich solle zusammenpacken, in zehn Minuten würden wir landen. Sie lächelte mich beruhigend an. War ihre Haut schon immer so zartrosa gewesen? Ich packte meine Sachen und hoffte inständig, dass das Ganze nur ein Witz war. Verzweifelt rief ich Mama an, doch ich hatte keinen Empfang.

Ich versuchte, ruhig zu bleiben, ich würde nach Miami kommen, irgendwie würde ich das schon schaffen. Vielleicht war ich ja nur in den falschen Flieger eingestiegen und jemand würde kommen und mich abholen. Es war bestimmt alles nur halb so schlimm, sagte ich mir. Bestimmt überdramatisierte ich wieder alles. Bestimmt.

Dann setzte das Flugzeug zur Landung an. Ich schielte aus dem Fenster und sah nur Sand. *Sand sieht schon mal gut aus*, sagte ich mir. *Sand gibt es in Miami auch*.

Das Flugzeug landete.

Lila lief voraus, als wüsste sie genau Bescheid. Auch ich stieg aus. Ich versuchte mich an das grelle Licht zu gewöhnen, das von dem weißen Sand kam, und wollte gerade fragen, ob ich in Miami sei und das mit Watiti ein Witz wäre, da startete das Flugzeug und flog einfach – weg.

»Hey! HEY! IHR KÖNNT MICH DOCH NICHT EINFACH ALLEIN LASSEN!!! HEY!!«, schrie ich und winkte mit beiden Händen. Die Flugbegleiterin stand am Fenster und winkte ebenfalls!

Da stand ich nun. Auf einer kleinen Insel namens Watiti, umgeben von Palmen, Wasser, Kokosnüssen, Büschen und Wasser, Wasser, Wasser. Konnte es noch schlimmer kommen?

Noch nie hatte ich mich so verloren und allein gelassen gefühlt. Panik breitete sich in mir aus. Doch dann bemerkte ich eine wahnsinnige Anziehungskraft, die mich in Richtung des Waldes auf der Mitte der Insel zog. Was war das nur?

»Vespia! Bleib ruhig! Alles ist gut!«

Nervös fuhr ich mir durch die Haare. »Alles ist gut?! Ich sitze hier auf dieser Insel fest, was soll ich nur –«

Langsam drehte ich mich in die Richtung um, wo die Stimme herkam. Aber vor mir saß nur Lila. Von ihr kam die Stimme sicher nicht.

»Wer hat das gerade eben gesagt?«, fragte ich nervös und merkte, wie es mir kalt den Rücken herunterlief.

»Ich natürlich!«

»Wer?« Ich suchte die kleine Insel ab, doch da war keiner. Bildete ich mir die Stimme etwa nur ein? Na super, jetzt halluzinierte ich schon!

»Na komm schon, Vespia. Hier unten.« Ich traute mich nicht zu Lila zu schauen, doch als ich es tat, blieb mir der Mund offen stehen.

»Vespia, ich bin's doch nur, hab keine Angst.«

Sie war es wirklich. Da saß doch tatsächlich meine Katze vor mir und begann zu sprechen! War das wirklich möglich?!

»Jetzt guck nicht so, als hättest du noch nie eine Katze sprechen gesehen.«

»Also, ehrlich gesagt –«

»Komm jetzt, wir müssen los. Eloise wartet nur ungerne und wir sind spät dran. Außerdem könnte Miss Maunz jeden Moment hier auftauchen.«

»Miss *wer*? Und wer ist Eloise? Und nein, ich habe noch nie eine Katze sprechen gesehen!«, erwiderte ich bestürzt.

Das Einzige, was mich vom Weglaufen hinderte, war jene Anziehungskraft, die immer stärker wurde, je näher ich dem Wald kam.

»Es tut mir leid, du musst keine Angst haben. Ich habe vergessen, dass ich noch nie mit dir gesprochen habe. Wollen wir nicht noch mal von vorne anfangen?«

Ich sah sie wie erstarrt an. Hielt sie mir gerade ihre Pfote hin? Und hatte ich richtig gesehen, dass sie die Augen verdreht hatte? Konnten Katzen das überhaupt? Ich sah sie panisch an.

»Na schön.« Lila setzte sich seufzend auf den heißen Sand. »Ich weiß, dass das jetzt überraschend kommt, Vespia, aber du bist kein normaler Mensch.«

Ich musste lachen. »Klar, ich spreche mit einer Katze!«

Lila ignorierte diese Bemerkung. »Du bist eine Fee.«

»Eine Fee? Habe ich richtig gehört?« Lila nickte.

Ja wirklich, meine Katze nickte. Unglaublich. Aber ich eine Fee? Wieder musste ich lachen.

Ich musste träumen, es war sicherlich nur ein Albtraum, nur ein Albtraum. Ängstlich warf ich einen Blick auf mein Handy und versuchte meine Paten zu erreichen. Kein Empfang!

»Hör auf damit, in Nigromantia wird es auch nicht funktionieren, glaub mir.«

Erschreckt fuhr ich herum, immer noch schockiert. Hilflos starrte ich in den Himmel, um nach einem Flugzeug Ausschau zu halten.

Lilas Blick wurde nervös. »Komm schon, Vespia, ich habe Angst um dich. Nur in Nigromantia sind wir sicher.«

Ich ließ das Handy in meine Hosentasche gleiten und starrte sie an. Das hier war ein Traum, wann würde ich endlich wieder aufwachen?

»Was ist das?«, fragte ich.

Lila lächelte. »Deine Heimat.«